

Cornel Dora (Hrsg.): Im Paradies des Alphabets. Die Entwicklung der lateinischen Schrift. Winterausstellung 26. November 2016 bis 12. März 2017. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2016. 124 S., 57 Abb. sFr 25.00 / € 25.00. ISBN: 978-3-905906-20-2.

Der vorliegende Überblick über die lateinische Paläographie der Spätantike, des Mittelalters und der Frühen Neuzeit entspringt zum einen der Ausstellung „Im Paradies des Alphabets. Die Entwicklung der lateinischen Schrift“, die von 26. 11. 2016 bis 12. 3. 2017 in der Stiftsbibliothek St. Gallen (Schweiz) zu besichtigen war, zum anderen der „Scripto Summer School“, einem einwöchigen paläographischen Intensivkurs, der im Juli 2016 in der St. Galler Bibliothek in Kooperation mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg abgehalten wurde. Das Bändchen bietet demnach sowohl die Dokumentation der Ausstellung in Katalogform als auch eine sehr übersichtliche und konzise Einführung in die lateinische Paläographie, die durch die ausschließliche Heranziehung St. Galler Handschriften als Schriftbeispiele besonderes Kolorit erhält und den kulturhistorischen Stellenwert dieses Handschriften- und Urkundenbestandes einmal mehr vor Augen führt.

Im einleitenden Kapitel „Zur Einführung: Schreiben im Mittelalter“ (8–13) gibt Michele Ferrari einen Einblick in das mittelalterliche Schreiben der Mönche, das ihren eigenen Einschätzungen zufolge oftmals als mühselig und langwierig empfunden, dennoch mit höherer heilsgeschichtlicher Bedeutung verknüpft wurde. Trotz der Öffnung des Schreibwesens ab dem 12. Jahrhundert auch für nicht klerikale Schichten finden sich tiefgreifende Auseinandersetzungen mit dem Thema Schriftlichkeit in Traktatform erst im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Ferrari betont zudem die kulturgeschichtliche und schriftgeschichtliche Bedeutung des Rückgriffs auf die karolingische Minuskel in der Renaissance, die durch die Schaffung von Druckschriften wie etwa der Antiqua auch heutige visuelle Gewohnheiten nachhaltig prägt.

Die knapp gehaltenen und überblicksartig konzipierten Kapitel 1–6 skizzieren jeweils einen Schrifttypus innerhalb der Entwicklung lateinischer Schriftlichkeit von der Spätantike bis in die Renaissance, wobei je drei Beiträge von Franziska Schnoor und Philipp Lenz stammen. In Kapitel 1 „Antike und Spätantike“ (14–23) verweist Franziska Schnoor auf den Ursprung des lateinischen Alphabets, die ältesten lateinischen Schriftzeugnisse sowie auf die

beiden grundsätzlichen Schriftniveaus, kalligraphisch und kursiv, um anschließend mit kurzen Charakterisierungen der *Capitalis quadrata*, *Capitalis rustica*, Unziale und Halbunziale die spätantiken Wurzeln mittelalterlicher Schriftlichkeit zu umreißen. Im Folgenden, ebenfalls von Franziska Schnoor verfassten Kapitel 2 („Vorkarolingische Vielfalt“, 24–31) werden einerseits die Varianten der merowingischen Buchschriften umrissen (*Luxeuil*-, *az*- und *ab*-Typen), andererseits der Schwerpunkt auf die regionale frühmittelalterliche Schriftlichkeit im Bodenseeraum gelegt, die sich durch Textzeugnisse in rätischer und alemannischer Minuskel in St. Gallen prominent vertreten findet.

Die drei Beiträge von Philipp Lenz zeichnen wesentliche Stufen der Schriftentwicklung im Früh- und Hochmittelalter nach: Kapitel 3 („Insulare Schriften“, 32–41) schildert die Wechselwirkung zwischen insularen und kontinentalen Tendenzen im Frühmittelalter und nennt die wesentlichen Erkennungsmerkmale und Eigenheiten von insularer Halbunziale sowie insularer bzw. angelsächsischer Minuskel. Außerdem verweist er auf das im abendländischen Mittelalter gelegentlich zu findende griechische Alphabet sowie auf Runen-Elemente. Kapitel 4 („Karolingische Minuskel“, 42–49) widmet sich den Bedingungen der Entstehung und Verbreitung sowie den Charakteristika der frühen und späten karolingischen Minuskel („schrägovaler Stil“) sowie dem eigenen St. Galler „Hausstil“. Sodann gewährt Kapitel 5 („Gotische Schriften nördlich der Alpen“, 50–57) mit der *Textualis*, der gotischen Kursive und der französischen *Bastarda* Einblick ins hoch- und spätmittelalterliche Schrifttum vom 12. bis zum 15. Jahrhundert.

Franziska Schnoor zeichnet in „Italienische Schriften in Spätmittelalter und Renaissance“ (Kapitel 6, 58–65) die Sonderentwicklung der lateinischen Schrift südlich der Alpen ab dem 13. Jahrhundert nach, indem sie die gotische *Rotunda Italiens* und die humanistische Minuskel vorstellt, von denen letztere durch bewussten Rückgriff auf ältere Schrifttraditionen aus karolingischer Zeit konzipiert und Vorbild für erste Druckschriften wie die *Antiqua* wurde. Den Abschluss des Kapitels bildet die Einordnung der humanistischen Kursive in ebendiese Schriftentradition.

Über die Geschichte der mittelalterlichen Handschriften hinaus bietet der Band auch einen Einblick in drei weitere Thematiken. In Kapitel 7 („Skriptorium und Bibliothek auf dem St. Galler Klosterplan“, 66–75) erläutert Stiftsbibliothekar Cornel Dora die Genese des um das Jahr 820 entstandenen St. Galler Klosterplans, der wohl durch Austausch zwischen den beiden

Klöstern Reichenau und St. Gallen entstand und vielleicht nie als tatsächlicher Bauplan, sondern als „Idealplan“ konzipiert wurde. Cornel Dora und Franziska Schnoor geben in Kapitel 8 (76–87) Einblicke in die frühmittelalterliche „Initialkunst“, an deren Entwicklung St. Gallen im 9. und 10. Jahrhundert über die irischen Traditionen maßgeblichen Anteil hatte, und stellen mit dem Codex Sangallensis 51, dem „irischen Evangeliar von St. Gallen“, und dem sog. Folchart-Psalter (Cod. Sang. 23) zwei Beispiele vor. In Kapitel 9 („Die Schriften der Urkunden“, 88–97) bietet der Stiftsarchivar Peter Erhart einen Überblick über die herausragende Sammlung frühmittelalterlicher Urkunden in St. Gallen (ca. 850 Exemplare), die einen Blick auf die Besitzungen des Klosters St. Gallen gewähren und regionale Schriftlichkeit erkennen lassen (Urkundenschrift im Elsass, rätische und alemannische Urkundenminuskel). Als Anhang auf den Seiten 108–113 präsentiert Cornel Dora das noch aus vorchristlicher Zeit in Irland stammende Ogham-Zeichensystem, das im sogenannten „St. Galler Priscian“ (Cod. Sang. 904, um 845 entstanden) in Form von acht Einträgen greifbar ist (siehe die Abbildungen auf den Seiten 112–113).

Die Intention des Bandes, nicht nur einen Ausstellungskatalog, sondern auch einen konzisen Überblick über die lateinische Paläographie des Mittelalters zu geben, wird dadurch anschaulich unterstützt, dass typische Buchstabenformen bei der Besprechung der Schrifttypen herausgehoben, am Seitenrand abgedruckt und durch eine Umschrift aufgelöst sowie Skizzen zu paläographischen Fachtermini zum Aufbau von Buchstaben geboten werden (107). Auf diese Weise wird ein didaktischer Anspruch erreicht, welcher auch ein Publikum zufriedenstellt, das einen knappen und leicht zugänglichen, aber dennoch systematischen und gehaltvollen Einstieg in eine tiefer gehende Beschäftigung mit lateinischer Paläographie sucht.

Zusätzlich zu den Anmerkungen (116–123), dem Register der im Band behandelten Handschriften und Urkunden (123–124) und dem Abbildungsnachweis (124) am Ende des Bandes findet sich mit Kapitel 10 eine von Klaus-Peter Schäffer zusammengestellte Übersicht von Musteralphabeten, die Aufbau, Gestalt und Eigenheiten der wichtigsten besprochenen Schrifttypen nochmals verdeutlichen. Der abschließende Hinweis auf den Zugang zum kostenlosen Download der im Band verwendeten paläographischen Fonts zur Installierung am Computer (124) bietet die Möglichkeit, die erworbenen paläographischen Kenntnisse auf kreative Weise zu vertiefen.

Nicole Kröll, Wien
nicole.kroell@univie.ac.at

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Nicole Kröll: Rezension zu: Cornel Dora (Hrsg.): Im Paradies des Alphabets. Die Entwicklung der lateinischen Schrift. Winterausstellung 26. November 2016 bis 12. März 2017. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2016. In: Plekos 20, 2018, 117–120 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2018/r-dora.pdf>).
